

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 29 (1987)

Artikel: Gegenwart und Vergangenheit am Churwaldner Berg

Autor: Markoff, Nicola G. / Landolt, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gegenwart und Vergangenheit am Churwaldner Berg

von Nicola G. Markoff

Gratulationsadresse

Am 27. Dezember 1986 wird Prof. Dr. med. Nicola Markoff 80 Jahre alt, ein Ereignis, das Gelegenheit gibt, sich mit dieser bedeutenden bündnerischen Persönlichkeit zu befassen und sie zu würdigen.

Es war wohl das Vorbild seines Vaters, der 42 Jahre als geschätzter Landarzt in Churwalden wirkte, das Nicola Markoff schon frühzeitig bewog, das Medizinstudium zu ergreifen. Nach Abschluss der Kantonsschule in Chur studierte er in Bern, unterbrochen von einem Semester in Wien, und schloss 1932 sein Studium mit dem Staatsexamen ab. Die ersten praktischen Erfahrungen machte er schon als Medizinstudent bei der Mithilfe in der väterlichen Praxis und als Unterassistent bei Dr. Barth am Kreuzspital in Chur.

Der junge Mediziner begann dann seine Laufbahn als Assistent am Pathologischen Institut in Bern, wo er sich bei Prof. Wegelin eine ausgezeichnete Grundlage für die nachfolgende Ausbildung zum Internisten schuf. Die eigentliche internmedizinische Ausbildung erfolgte dann im Kantonsspital Aarau, wo der Bündner Prof. Alder sein hochgeschätzter Chef war, und in Bern an der Universitätsklinik am Inselspital bei Prof. Frey. Es spricht für die Tüchtigkeit des jungen Arztes, dass ihn Prof. Alder nach Abschluss seiner internistischen Ausbildung als Oberarzt wieder ans Kantonsspital Aarau berief. Hier konnte sich Nicola Markoff so richtig entfalten. Trotz der starken Belastung durch die tägliche Arbeit im Spital begann er, einem lang gehegten Wunsch folgend, sich intensiv wissenschaftlich zu betätigen. Sein Chef, Prof. Alder, war ein bekannter Hämatologe, so lag es nahe, dass sich sein Oberarzt ebenfalls mit Problemen der Blutkrankheiten beschäftigte. In diese Zeit fällt seine vielbeachtete Habilitationsschrift, die ihm die Ernennung zum Privatdozenten an der medizinischen Fakultät der Universität Zürich einbrachte. Die entscheidende Wende kam, als 1941 Nicola Markoff zum ersten Chefarzt der medizinischen Klinik des neu erbauten Kantonsspitals in Chur gewählt wurde. Damit begann eine äusserst fruchtbare und segensreiche



Tätigkeit, die den Ruf unseres Kantonsspitals weit über die Landesgrenzen hinaus tragen sollte und 32 Jahre dauerte.

Im Vordergrund stand für Nicola Markoff immer der kranke Mensch, ihm beizustehen und zu helfen war sein höchstes Ziel. Um diese Hilfe optimal zu gestalten, galt es neben den bisher erworbenen Kenntnissen sich den rasch anwachsenden neuen Wissensschatz anzueignen, zu sichten und nur das wirklich Wertvolle zu verwenden. In der Medizin ist in dieser Zeit eine enorme Wandlung vor sich gegangen. Die Antibiotika mit dem Penicillin wurden entwickelt, subtilste Stoffwechselvorgänge erforscht, wichtige diagnostische Hilfsmittel gefunden, die Anaesthesie so entwickelt, dass sich die operative Tätigkeit spektakulär ausweiten konnte, um nur einige wenige Gebiete zu

nennen. Trotz dem riesigen Wissenszuwachs hat Nicola Markoff die ganze Palette der inneren Medizin souverän beherrscht. Aber nicht genug damit, sein Wissensdurst führte ihn zu eigener Forschungstätigkeit, und hier waren es das Gebiet der Gastroenterologie (Verdauungskrankheiten) und insbesondere die Lebererkrankungen, die ihn ganz besonders faszinierten. Als einer der Ersten führte er Leberpunktionen sowie Laparoskopien (Spiegelungen der Bauchhöhle) durch und ersparte damit manchen seiner Patienten eine Operation. In vielen Publikationen und Vorträgen wurden die erarbeiteten Erkenntnisse bekannt gegeben. 1962 erschien sein Buch «Krankheiten der Leber und Gallenwege in der Praxis», ein bedeutendes Werk, das er zusammen mit E. Kaiser, dem damaligen Chefchirurgen des Waidspitals in Zürich, verfasste, und das grossen Anklang gefunden hat.

Eine weitere Aufgabe, die Nicola Markoff sehr ernst nahm, war seine Tätigkeit als medizinischer Lehrer. Unzählte Studenten und Assistenten hat er in das Gebiet der inneren Medizin eingeführt und sie für dieses Fach zu begeistern vermocht. Viele von ihnen sind tüchtige Spezialärzte für innere Medizin geworden, einige von ihnen sind in leitender Stellung an Spitälern tätig.

Neben all seinen wissenschaftlichen Interessen war Nicola Markoff aber in erster Linie der gütige Arzt, der seinen Patienten stets zur Verfügung stand. Sein grosses Wissen, sein Einfühlungsvermögen und seine Menschlichkeit führten zu einem innigen Vertrauensverhältnis, das seine Patienten mit ihrem Arzt verband. In der Behandlung von Nicola Markoff fühlte man sich sicher und von einer festen, aber liebevollen Hand geführt.

Wir haben uns bis jetzt mit dem medizinischen Wirken des Jubilaren befasst, zweifellos der massgebende Aspekt für den Rang, den er in der Öffentlichkeit bekleidet. Das Wichtigste für Nicola Markoff selber waren und sind aber seine Familie und seine Freunde. Während seiner Oberarztzeit in Aarau lernte er seine Frau, Emmy Graeflin aus Walzenhausen, kennen, welche als Laborantin am Spital arbeitete. 1936 heirateten die beiden, und auch mit der Familie seiner Frau ist Nicola Markoff eng verbunden geblieben. 45 Jahre hat diese glückliche Ehe gedauert, bis seine Frau Emmy nach langem Leiden verstarb, stets umsorgt von ihrem Gatten und eine nicht mehr zu schliessende, schmerzliche Lücke hinterlassend. Ganz besonders eng verbunden ist Nicola Markoff natürlich mit seinem Sohn, der zur Freude seines Vaters ebenfalls Medizin studierte und als angesehener Neurologe in Chur praktiziert, und mit seiner Tochter, die mit ihrer Familie zu ihm in sein Haus an der Loestrasse gezogen ist.

Nicola Markoff ist ein sehr vielseitig interessierter Mensch, der sich ganz besonders für die Natur, die Kunst und vor allem für historische Probleme begeistert. Aber erst nach seinem Rücktritt als Chefarzt konnte er sich nun voll und ganz diesen Hobbies widmen.

Zunächst gibt er über sich selber Rechenschaft in seinem Buch «Als Arzt unterwegs, Erinnerungen und Begeg-

nungen». Hier sind es neben den Schilderungen aus seiner Jugendzeit vor allem auch die Begegnungen mit prominenten Zeitgenossen, unter anderen mit Thomas Mann und Alberto Giacometti, die den Leser beeindrucken. Als nächstes erschien eine biographische Studie über den bedeutenden Bündnerarzt Dr. med. Johann Plazidus Kaiser (1823–1899). Ein Arztleben aus dem 19. Jahrhundert wird hier sehr anschaulich geschildert. Schliesslich erschien 1985 als bisher letztes Werk das faszinierende Buch «Land und Leute von Churwalden, ein Bauerndorf im Wandel der Zeiten», verfasst zusammen mit Fritz Brüesch. Das reich illustrierte Buch ist eine Huldigung an seine Heimatgemeinde und bereitet eine Fülle von Fakten aus, die jedem kulturhistorisch Interessierten sehr viel bieten. In eindrücklicher Weise wird auch dokumentiert, wie sehr und wie rasch sich Churwalden in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Durch viele Gespräche mit den alten und ältesten Einwohnern dieses Dorfes konnte das «einst» festgehalten und mit dem «jetzt» verglichen werden.

Nicola Markoff ist auch ein begeisterter Liebhaber der schönen Künste insbesondere der Malerei. Da wird keine Mühe gescheut und auch stundenlanges Warten in Kauf genommen, um bedeutende Ausstellungen eingehend zu besichtigen. Freundschaftliche Bande verbanden und verbinden ihn mit Leonhard Meisser, Alois Carigiet, Anny Vonzun und Andreas Juon. Sehr lesenswert ist in diesem Zusammenhang sein Beitrag im Bündner Jahrbuch 1986 «Maler Räth und seine Lehrlinge».

Ein weiteres ganz wesentliches Element bei der Schilderung unseres Jubilaren ist seine Freude am Wandern in unseren Bündner Bergen. Jede dieser Touren, sei es auf den Piz Daint, das Flüela Schwarzhorn oder auch nur nach seinem geliebten Spalagna bei Flims, ist für ihn jedes mal ein grosses Erlebnis. Die Schönheiten der Natur werden in vollen Zügen genossen und in prächtigen Fotos festgehalten. Als kontaktfreudiger Mensch bereichern Gespräche mit Freunden, Einheimischen und Touristen seine Wanderungen. Selbstverständlich werden auch kulturhistorische Aspekte bei diesen Ausflügen beachtet. Da wird nach alten Hauszeichen geforscht, vergessene und verschwundene Kirchen werden gesucht und Reste davon gefunden, kurz, Nicola Markoff ist ein Wanderer, der mit wachen Augen durch die Natur geht und alles Bedeutende registriert.

Ich hoffe gezeigt zu haben, was für eine vielseitige Persönlichkeit Nicola Markoff ist und wie reich sich sein bisheriges Lebenswerk gestaltet hat. Vielen hat er als Arzt und Mensch geholfen, und seinen Freunden hat er stets die Treue gehalten. Dafür danken ihm alle herzlich. Wir wünschen Nicola Markoff noch viele Jahre im Kreise seiner Familie und seiner Freunde, viele schöne Wanderungen und noch manches bereicherndes literarisches Werk aus seiner Hand. Ad multos annos!

Robert Landolt

Wanderer und Kurgäste in Churwalden erkennen rasch, dass der Churwaldner Berg zu jeder Jahreszeit von der Sonne «verwöhnt» wird. Dies erleichtert den Entschluss, entweder von der Insel oder durch das Ried den *Jochweg* – der ehemalige Bsatzigweg – auf der Rüschigersita zu benutzen, um je nach Wunsch und Kräften eines der vielen Wanderziele (Abb. 1) zu erreichen. Jeder wird bei einer solchen Wanderung viel Interessantes über Land und Leute erfahren und manche unvergessliche Naturbeobachtung machen.

Kehren wir aber zunächst in die Vergangenheit dieser Landschaft zurück. Am Ende des 13. Jahrhunderts erfolgte hier, vom hinteren Schanfigg, Tschiertschen und Praden ausgehend, die *Zuwanderung der Walser zum Churwaldner Berg*. Noch 1533 sprach man deshalb vom Walserberg. Es müssen damals nur schmale Pfade über Ricaldei-Fanülla-Runcalier nach Capfegers geführt haben, die mit den heutigen Wegverhältnissen nicht vergleichbar sind. Im allgemeinen ungefährlich, gibt es aber in dieser Gegend doch auch Abschnitte, die bei Schneemengen, wie wir sie im vergangenen April erlebten, «lawinenträchtig» erscheinen.

«So wird erzählt, dass 1695 zwei Bauern, die mit ihren Tausen, gefüllt mit kuhwarmer Milch unterwegs waren, von einem Schneerutsch der vom Haupt kam, erfasst wurden. Einer wurde gerettet, weil sein Tausendeckel aufsprang und ihm die kuhwarme Milch, über Kopf und Nakken rinnend, den Schnee von Mund und Nase löste. Der andere starb, weil sein Tausendeckel zu blieb.» Auch 1951/52 löste sich vom Haupt eine Staublawine, deren Folgen noch sichtbar sind.

Im September 1865, als auf dem Stätzerhorn-Gipfel schon Neuschnee lag, traf ein Wanderer, von Chur herkommend, wo er noch das Untertor gesehen hatte und im Rigahaus übernachtete, in Churwalden ein und änderte zunächst sein Wanderziel. Statt den weisshäuptigen «Bündner Rigi» zu besteigen, entdeckte er «die grünen Terrassen des Churwaldner Berges und damit den Weideschatz der Churwaldner». Es handelte sich um keinen geringeren als Prof. Dr. iur. et phil. *Eduard Osenbrüggen*, einen gebürtigen Holsteiner, der nicht nur als Ordinarius für Strafrecht an der Universität Zürich wirkte, sondern auch von



Abb. 1 Skizze für Wanderziele am Churwaldner Berg. (Wanderkarte Churwalden–Lenzerheide 1:25 000, Ausgabe 1986 benutzen!)

1852–54, 1860–62 und 1868–70 Rektor der Zürcher Hochschule war. Ein eifriger Wanderer und Beobachter, Mitglied des Schweizerischen Alpenclubs, geschätzter Universitätslehrer, Schriftsteller, 1875 zum Ehrenbürger der Stadt Zürich ernannt, hatte er die Gabe, seine Wandererlebnisse und heimatkundlichen Beobachtungen in Worte zu fassen. «Wanderstudien aus der Schweiz» lautet der Titel des 1867 in Schaffhausen erschienenen vierbändigen Werkes.

Der Abschnitt «Aus dem Bündnerlande» erschien in Fortsetzungen in den «St. Galler-Blätter für Unterhaltung, Belehrung und literarische Mittheilungen» 1867 bei Zollikofer, St. Gallen, beginnend mit Nr. 38.

Eduard Osenbrüggen muss von seinem ganz ausserhalb dem Wanderprogramm liegenden Churwaldnerhalt sehr erfreut gewesen sein. So erzählt er über Beobachtungen und Begegnungen, die nicht unerwähnt sein sollen: nach Besichtigung des Klosters und des Bsatzigplatzes berichtet er mit Erstaunen, dass in Churwalden im Gegensatz zu anderen Orten «die Jagd nach

Ämtern fehle». «So muss es sonderbar erscheinen, dass in Churwalden der Weibel von einem Fenster des Klosterturms herabrief: Wer Ämter will, soll sich melden».

Nach kurzen Hinweisen auf die würzige Churwaldner Alpenluft, fährt unser Zürcher Wanderer folgendermassen fort: «Der Mensch lebt zwar nicht nur von der Luft allein, und gerade die kräftige Alpenluft wirkt sehr stimulierend auf einen gewissen Begehrungstrieb, aber Churwalden ist eben reich an den Dingen, welche die Bündner Chronisten mit Behagen als «gute Schnabelweid» zu bezeichnen lieben, und dazu gehören besonders die schönsten Forellen aus dem Landbach».

Nach dieser Dorfschilderung erwähnt Osenbrüggen seine Wanderung auf den Churwaldner Berg. Es handle sich um ein lohnendes Ziel und eine gar nicht mühsame Exkursion von einigen Stunden mit herrlicher Aussicht auf das Rheintal, den Calanda und die Lenzerheide. Offenbar ist er bis nach *Capfeders* gelangt, wenn er schreibt: «Auf dem Plateau oberhalb den grasreichen Terrassen Churwaldens soll ein Dorf *Capveder* gestanden haben. Grüne Matten ziehen sich über den Boden, auf welchem einst das Dorf stand, wie grüner Rasen manch vergessenes Grab bedeckt. Nur der Name ist erhalten, aber auch dieser nur in der wahrscheinlich korrumptierten Form *Capveders*. Nach einer Urkunde existierte es noch im 16. Jahrhundert und es wird behauptet, dass es ein Kirchdorf gewesen sei. Aber wie und warum es verschwunden ist, darüber weiss man nichts Gewisses. Durch eine Rüffli ist es wohl nicht verschüttet worden. Ist einmal ein grosses Sterben gekommen und keiner der Bewohner *Capveders* blieb übrig? Oder lockte der Talgrund von Churwalden die Bewohner jenes Hochdorfes? Die Wintereinsamkeit mag ihnen zu Zeiten sehr fühlbar geworden sein.»

Nach dieser Schilderung seiner Beobachtungen auf *Capfeders* erwähnt er noch kurz die Mittagsflue und dann seine Rückkehr ins Dorf Churwalden. Wo er Quartier bezogen hat, ist nicht klar. Zur Auswahl standen ihm jedenfalls Krone, Kreuz und Post, ehemals Gasthof Gengel zur Verfügung.

Was kann von den Angaben Osenbrüggens über *Capfeders* urkundlich belegt werden? Dafür gibt es eine ganze Anzahl von offensichtlich schlüssigen Hinweisen, wie wir im Churwaldnerbuch (N.G. Markoff und Fritz Brüesch: Land und Leute von Churwalden, Ein Bauerndorf im Wandel der Zeit, Terra Grischuna Verlag 1985) ausgeführt haben: So erscheint *Capfeders* am 23. Juni 1361 als *Curtweder*, am 2. März und 28. September 1401 als *Curtfeder*, am 8. Mai 1403 als *Curtfeder* und am 7. Januar 1446 als *Hof Gurtpeders*. Dieser urkundliche Hinweis findet sich auf Seite 18 des Prämonstratenserzinsbuches von 1513. Darin wird erwähnt, dass «Uoli Schwartz, im Churwaldner thal gesessen, verkauft um 60 lb Halber (Pfund Halber 1909 Fr. 2.80) dem Propst und Konvent Churwalden 3 lb jährliche Zinse aus folgenden Gütern im Churwaldnerthale: 1. Hof Gurtpeders . . .» Auch im Urbar von 1508 ist in Nr. 31 von «Wiesen auf *Gatfeders*, Zinsent Lucy Hemis Kind» die Rede, ebenso im Urbar Nr. 30 von «Spinadusch auf *Gatfeders* gelegen». Schliesslich wird in einem Kaufbrief um ein Stück Landried (Badried) auf *Gatfeder*, datiert 1640, den 12. Juni, erneut von diesem Churwaldner Berg-Gebiet gesprochen. Zudem wird über Schwefelwasser, Kupferwasser und saurer Schwefelquelle mehrfach berichtet (älteste Notizen über Bündner Bäder von Prof. Brügger und Balneologia von Dr. med. E. Killias (Staatsarchiv Graubünden B 525 und B 283).

Bei diesen Hinweisen auf die Vergangenheit des Churwaldner Berges wollen wir es bewenden lassen. Es ergibt sich aber für den heutigen Wanderer und Kurgast die Frage, was er heutzutage vom ehemaligen Kirchdorf *Capfeders* und seinem Badried noch erkennen kann?

Schon 1886 bestand ein Fahrweg bis *Capfeders*, das man, wie einem 100jährigen Prospekt des Hotels Krone zu entnehmen ist, nach 1stündiger Fahrt erreichen konnte.

Der heutige Jochweg, eine bis Jakobshaus oder Jaggemisch Hus gut ausgebaut Meliorationsstrasse, beginnt bei der Insel oder wie angedeutet im Ried. Er führt oberhalb den neuen Siedlungen, die die reformierte Kirche umgeben, zunächst auf die Eggia. Von hier aus erblickt man



Abb. 2 Das Haupt des Calanda von der «Egga in Churwalden» aus gesehen. 13 h, 10. März 1986.

den *Calanda*, der im März sich wie ein gemütlich ruhender Bernhardiner vorstellt (Abb. 2). Ein schattiges Waldstück, das einzige, in welchem übrigens die Abzweigung zur Walsersiedlung *Salez* erkennbar wird, lässt ab und zu den Blick ins Tal frei, vor allem aber auf den Weiler Pradaschier und die Churwaldner Skigebiete Windegggen und Heidbühl. Wenige Wegkehren bergwärts blickt man zwischen jungen Tannen hinab auf den ehemaligen Churwaldner Klosterbezirk.

Bald ist man «auf dem Stein» und nach wenigen Kehren auf dem Wege zum *Jakobshaus*. Bergwärts des Weges erblickt man lauschige Bergwiesenpartien, von Jungwald umrahmt. Im Frühling und Herbst sieht man auf den idyllischen Plätzchen fast täglich Rehe, seltener Hirsche, ab und zu auch ein Häschchen und unterhalb des Weges das scheue flinke Wiesel. Alles in allem sind diese Bergwiesenabschnitte kleine Naturparkanlagen, die man nicht genug bewundern kann. Im Frühling blühen hier Krokus, Enziane, Soldanellen und noch Anemonen, am Wegrand ganz früh das Rüfimaiali oder der Huflattich mit seinem intensiven einmaligen Gelb. So erreicht man unbeschwert Jakobshaus, wo das hübsche Walserhaus von Luzi Brügger jetzt von seiner Frau bewohnt wird. Und dies ganzjährig! Das Sonnenplätzchen vor dem Haus bietet Gelegen-

heit, sich mit der rüstigen «Einsiedlerin» zu unterhalten, wobei sie bald einmal «as Glas Wyn» aus dem Hause holt. Sie weiss viel aus früheren Zeiten zu erzählen, erinnert sich an die Grippezeit, wo der Doktor noch Lungenentzündungen zu Hause pflegte und jeden zweiten Tag zu Fuss oder mit seinem Pferd zum Besuch erschien. Ihr Auge ist für die Beurteilung der Wetterlage geschult. Unter den verschiedenen Hausbesitzern auf Jakobshaus wird seit Jahren «um das älteste Haus am Platz» diskutiert. Der Entscheid dürfte für das Brüggerhaus fallen. Es ist ein typisches alpines Holz-Steinhaus, ein Walserhaus, wenn man diesen Ausdruck gebrauchen will und Jahrhunderte alt. Urkundlich erscheint das *Jaggesch Hus* um 1513.

Nach dieser kurzen Ruhepause folgt man dem Jochweg über das *Runcalätschtobel*, das seinem Namen nach einem Gewitter oder während der Schneeschmelze alle Ehre macht.

Mit dem Erreichen des *Büel* hat man die grösste Steigung hinter sich gebracht und befindet sich auf 1517 m Höhe. Man kann nun entweder nach rechts abbiegen, um unterhalb *Arsola* über *Capätsch* nach *Foppa* zu gelangen und dort, immer noch auf Churwaldner Gebiet den Weg aufs Joch benutzen. Oder man entschliesst sich, den geradeaus führenden Weg weiter zu gehen, um damit *Capfeders* zu erreichen.

Im Sommer eine wundervolle Farbenwiese, im Winter eine hügelige weisse Fläche mit einzelnen braunen alten Ställen, am Fuss des Haupt liegend, so überblickt man diesen geschichtsträchtigen Platz, der in seinem nordöstlichen obersten Abschnitt von einem Hochmoor abgegrenzt wird. Wo ist nun unser früher erwähntes Kirchdorf und das Badried mit seinen Quellen geblieben? Alles nur Sage oder von Generation zu Generation erfolgte Überlieferung?

Zunächst sei darauf hingewiesen, dass es während der Prämonstratenserzeit und dem ausgedehnten klösterlichen Grundbesitz üblich war, bei schwer zugänglichen Höfen kleine Kapellen zu errichten. Wenn man an die alpinen Pfade denkt, an Krankentransport oder Totentransport zur Winterszeit, ist dies verständlich. Es gibt entsprechende kirchliche Hinweise für solche Sonderlagen. Entsprechendes findet man allerdings in allgemeiner Art in verschiedenen Quellen.

Die sauren Quellen sind aber auch heute nachweisbar. Kurz nach dem Betreten des Grundstückes Capfeders findet man rechter Hand, wenige Meter vom Weg entfernt die saure *Eisenquelle*, die auch der urkundlich erwähnten Kupferquelle entsprechen dürfte. Die *Schwefelquelle*, zur Zeit mit einer Steinplatte bedeckt, riecht man nicht mehr. Sie lag etwas nördlich von der Eisenquelle. Das «Sauerwasser» ist aber in einem Schachtzufluss nachweisbar. Vom ehemaligen Dorf dagegen fehlt jeder Hinweis. Dies trifft auch für die angeblich dazugehörende Kapelle zu. Hingegen wurden vor dreissig Jahren, als man im Hochmoor Drainagearbeiten in mehr als 2 m Tiefe durchführte, nordöstlich der Schwefelquelle menschliche Skelettreste gefunden. Die Stelle liegt auf einer hügeligen Partie im nordwestlichen Winkel von Capfeders. War hier die Kapelle, das Kirchdorf oder gar der Friedhof? Die Frage bleibt zur Zeit unbeantwortet. Die Vermutung besteht aber weiter. Wer weiss, meinte Albert Brunold, dem Capfeders gehört, ob wir nicht doch noch fündig werden? Jedenfalls habe Luzzi Hemmi vom Weiler Laax noch in den 30iger Jahren Fläschchen um Fläschchen vom «Capfeder Heilwasser» für seine rheumatischen Beschwerden an der Quelle abgefüllt. Vor-

erst lassen wir es uns bei ihm auf dem neuen Sonnenbänklein bei einem hüttenkühlen Glas roten Weins noch gemütlich sein, und hören seinen Erzählungen zu: Er erinnert an die Zeit des 2. Weltkrieges, als 1943 in der Gadenstatt, die kurz vor Capfeders liegt, und im Rütland, der sonnenärmeren Churwaldnerseite die Besatzung eines amerikanischen Bombers mit Fallschirmen absprang, während dieser später am Dreibündenstein zerschellte.

Auf dem Rückweg über den Jochweg erinnert übrigens ein schlichtes Propellerstück an ein zweites Flugzeugunglück in Friedenszeiten, als am 22. September 1960 auf der Egga Lt. Peter Tanner von der Fliegerstaffel 11 hier abstürzte und den Tod fand.

Soviel zur Vergangenheit und Gegenwart von Capfeders, das wir durchwandern, um über *Fannulla* noch *Runcalier* zu erreichen. Von hier hat man einen herrlichen Blick auf das «Churer Dreieck», fast wie vom Joch oder vom Aroser Weisshorn. Wenn man Glück hat, kann man auch den etwas schwerfälligen Flug verschiedener Häherarten beobachten oder gar den Adler auf seinem Beuteflug bewundern.

Im Frühling aber, bei Nahaufnahme entzückt den Wanderer ein unermesslicher Reichtum an Farben. Alle Alpenblumen scheinen zur Begrüssung sich besonders schön gemacht zu haben. Der Zauber dauert aber weit über den Frühling hinaus bis in den Frühherbst. Man fühlt geradezu die Blumenbitte, nicht gepflückt zu werden und damit das Versprechen, im Wandel der Zeit weitere Wandereraugen erfreuen zu dürfen.

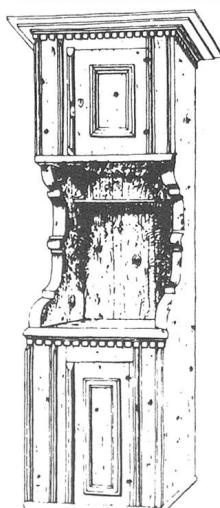
An warmen Frühsommertagen kann man hier auch die *Wunderwelt der Schmetterlinge* bewundern. Schon auf dem Weg begegnet man dem blauen Hauhechel-Bläuling mit seinem braunen Weibchen, meist in grösseren Gruppen. Zu sehen sind, sofern man sich genügend Zeit nimmt und etwas Glück hat recht früh im Vorsommer Apollo und kleiner Fuchs, dann aber die «Starparade» angeführt vom Admiral, dem TrauermanTEL, dem goldenen Acht, dem Schwalbenschwanz, dem Zitronenfalter, dem Tagpfauenauge und der Erdeichel-Zygaene mit ihren leuchtend roten Flecken auf schwarzem Grund bei recht geräuschvollem Flug.

Steigt man um die Mittagszeit an die obere Moorgrenze hinauf, wird man durch das *ein-drückliche Panorama* beider Talseiten belohnt. Dem «kleinen» Stätzerhorngipfel vorgelagert, drängt sich der zerklüftete Heintzlisberg, jetzt Faulenberg genannt in den Vordergrund. Ein-drückliche Lawinenhänge werden sichtbar und erinnern an zahlreiche Lawinenniedergänge und Rüfen vergangener und noch nicht weit zurückliegender Zeiten. Der grüne Büel, auf den man über Bärenalpen gelangt, geht fast wellenförmig in die Konturen des Dreibündenstein über und lässt den Blick frei auf Brambrüesch. Die andere Seite der Rundsicht beginnt mit dem Gürgletsch, der von unten viel schmächtiger erscheint und ein Tummelplatz für zahlreiche Steinböcke ist. Es folgen der Malakoff und die Parpaner Schwarz-Weiss-Rothornkette mit dem Gredigs-fürkli zwischen den beiden letzten Gipfeln. Der russische Name *Malakoff* tritt relativ spät auf den Wanderkarten auf. Die Entstehung seines Namens scheint geklärt, wie man einem Brief des häufigen Churwaldnergastes Ad. Attinger aus Richterswil entnehmen kann, der im Anschluss

an seinen Artikel in der Terra Grischuna 6/1977 an Fritz Brüesch darüber schrieb und den nachfolgend wiedergegebenen Brief von Frau E. Müller-von Capeller, Chur zitierte: «Mein Grossonkel Georg Wilhelm von Capeller, geb. 1833, gest. 1919, Apotheker, Ratsherr, Bezirksgerichtspräsident und Bürgermeister in Chur war ein eifriger Alpinist und bestieg mehrmals sämtliche Berge in der Umgebung. Während des Krimkrieges 1853–1856, als man öfters Meldungen vom Festungsturm Malakoff vernahm, kam mein Grossonkel auf die Idee, den mittleren breiten Felskopf der sogenannten Öfen ob Parpan so zu benennen. Die Bezeichnung Malakoff hat sich so eingebürgert.»

So kehrt man erfüllt von der Stille und dem Ge-sehenen, zufrieden und dankbar zurück, entweider direkt auf dem Jochweg oder mit einem Ab-stecher am Fusse der Mittagsflue über Salez, und beschliesst damit die Churwaldner Berg Wande-rung.

Die *Arznei Wandern* hat gewirkt und wird es wieder tun, wenn man einmal «das Glück, mit der Natur zu leben» in sich aufgenommen hat.



Antiquitäten

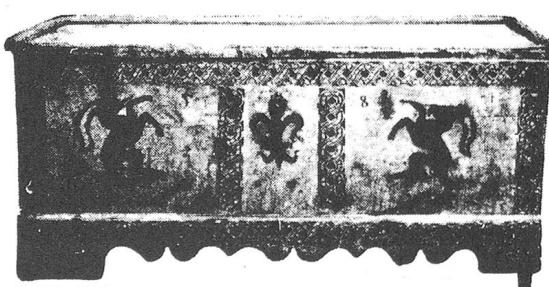
Bei uns finden Sie die grösste Auswahl antiker Möbel aller Art sowie verschiedene Dekorations-Artikel.

Unsere Spezialität:
Innenausbau aus altem Holz auf jeden Wunsch.
Mehrere antike Stuben-Decken am Lager.

Fachmännische Restaurierungen auch für Private.

Norbert und Gertrud Maisen

Kasernenstrasse 59
7000 Chur, Telefon 081 22 09 86
Privat: Telefon 081 51 49 29



Stiva-Rustica

Filiale:
Poststrasse/Bankstrasse
Telefon 081 22 98 42